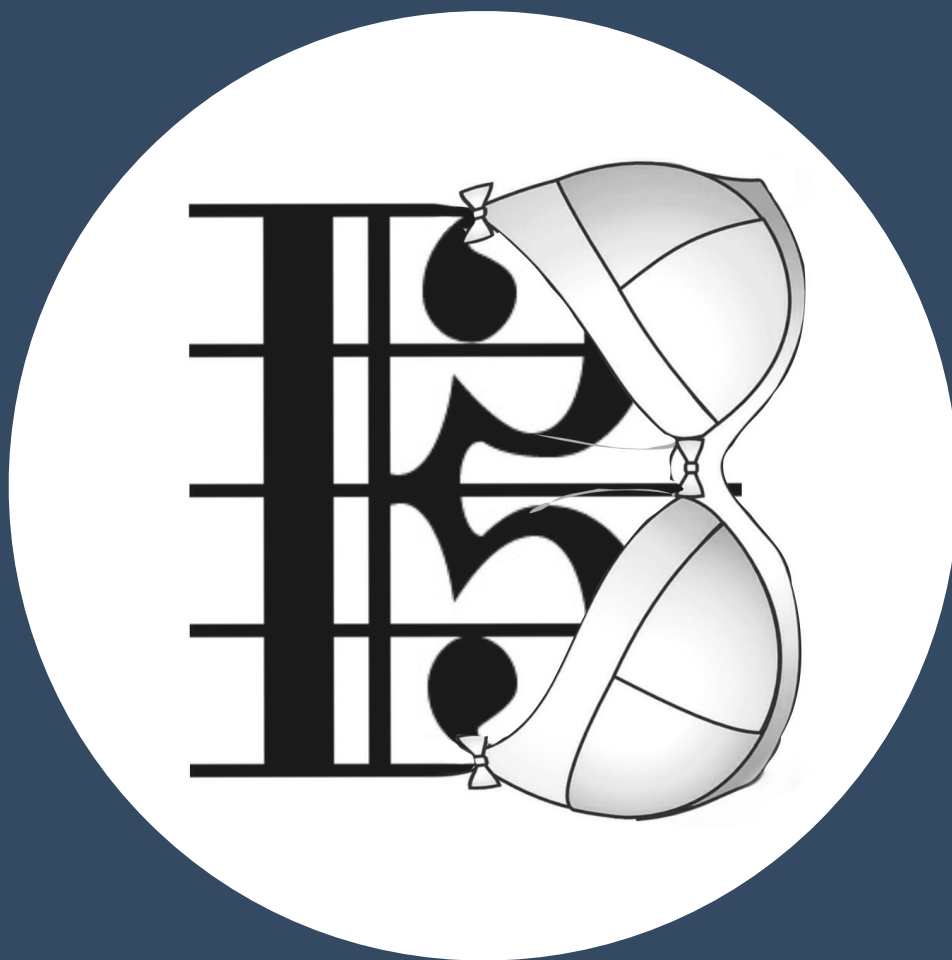

LMAUVS

Lexikon - mit allem und viel
scharf

Gemeine Enzyklopädie
der Musik

WAS BEDEUTET EIGENTLICH...?



Die Autoren

Philipp Krechlak

Intelligent, charmant, gut aussehend, sportlich, aber vor allem eins: bescheiden. Exilschwabe, zunächst im Saarland, jetzt in der (Kur)pfalz. War naiv genug zu glauben, dass mit dem Ende des Studiums (Wirtschaftsmathe in UL, Musikmanagement in SB) und dem Arbeitsalltag (Orchestermanagement bei einem kurpfälzischen Orchester) der Ernst des Lebens beginnt. Schreibt seine Blogbeiträge gerne überall, bloß nicht mit Latte Macchiato & MacBook in hippen Cafés. Das würde sein Israelian-Nazi-Surf-Punkcore-Fanboy-Image unterminieren.

Philipps [Beiträge](#) | Twitter | Instagram | Snapchat: kulturkolibri

Lukas

Erhofft sich durch den Blog vor allem hohe Berühmtheit und großen Reichtum, um sein überqualifiziertes Ghostwriter-Team bezahlen zu können.

Lukas' [Beiträge](#) | Twitter

Juana Zimmermann

Geisteswissenschaftlerin im höheren Semester und Schwiegermutterliebling, selbst wenn es an Söhnen mangelt. Mag nicht: netzfreie Zonen, Menschen, die dafür kein Verständnis haben, Brokkoli, Brokkoli-Liebhaber, Opernbesuche, Operngänger, Menschen zwischen 6 und 11 Uhr vormittags ... und vor allem Menschen, die ständig meckern. Kam zum Blog, als sie sich über die „Beschissenheit“ der mobilen Blogversion beschwerte.

Juanas [Beiträge](#) | Twitter | Snapchat/ Quizduell/ PokémonGo: bambibleu

Sebastian Herold

Studiert „Musikforschung und Medienpraxis“ in Mannheim. Liebt klassische Musik, japanische Filme und schlechte Wortwitze. Hobbys: Reiten, Schwimmen, Lesen, mit der Stimmgabel durch Mannheim laufen und den Singsang der

Einheimischen in absoluten Tonhöhen notieren.

Sebastians [Beiträge](#) | Twitter

sik- und Kulturmanagement (M.A.) in München.

Holgers [Beiträge](#) | Twitter

Laura Wikert

Feilt an ihren diversen Karrieren: Kulturmanagement-Lady im Frankenland, Klarinettistin (jaaaa genau, das Instrument des Tintenfischs aus „Spongebob“...) und Besserwisserin (getarnt unter dem Begriff „Pädagogin“). Wenn sie nicht musikalisch durch die Weltgeschichte tingelt, sitzt sie in verrauchten Kneipen, beim Friseur, in ihrer Badewanne oder betrachtet das Bühnenspektakel vom Publikum aus.

Lauras [Beiträge](#) | Twitter

Konzeption

Holger Kurtz

Hat auf Anliegen seiner Eltern („Mach doch besser was solides, Junge“) von BWL zu Musikmanagement an der Universität des Saarlandes gewechselt. Dort hat er nach 323 Kaffees seinen Bachelor of Arts bestanden und studiert nun Mu-

Teil 1

Applaus, der [m]

Als Applaus wird das rhythmische Gegeneinanderschlagen der Handinnenflächen bezeichnet, welches vom Publikum nach Ende eines öffentlich aufgeführten Werkes kollektiv ausgeführt wird. Als kollektives Phänomen entstand der Applaus erst im Zuge der Uraufführung von John Cages 4'33" im Jahr 1952, als das Publikum nach einer Möglichkeit suchte, die peinliche Stille nach der Darbietung zu durchbrechen. Aus früheren Zeiten berichten Zeitzeugen von gelegentlichen [Slow Claps](#) etwa nach den Uraufführungen von Bachs Matthäus-Passion oder Beethovens 9. Sinfonie.

Es werden im Allgemeinen vier Haupttypen von Applaudierenden unterschieden:

Der *Bravo-Rufer* ist eine Spezies, die sich durch das Ausrufen des Wortes "Bravo" auszeichnet. Er macht oft zwischen 5 und 30 Pro-

zent des Publikums aus und tritt besonders häufig nach Solokonzerten mit attraktiven Solierenden sowie nach Sinfonien mit einer Länge von mehr als 30 Minuten auf. Dabei lässt er sich in zwei Hauptgruppen unterteilen:

Der gemäßigte Bravo-Rufer schmettert 1 bis 5 "Bravi" in den Saal, um seiner Begeisterung Ausdruck zu verleihen.

Der stürmische Bravo-Rufer, auch Zerstörer genannt, durchbricht die Stille nach einem bevorzugt ruhigen Schluss. Man betrachte als Beispiel den Schluss von Wagners "Tristan und Isolde" ab ca. Min. 6:47 sowie den gequält aufgeschreckten Gesichtsausdruck des Dirigenten Daniel Barenboim bei Min. 6:54.

Der *Normal-Aplaudierer* ist die am häufigsten vorkommende Spezies. Er applaudiert moderat, wobei die Frequenz der Handinnen-

flächenberührungen sowie sein Gesichtsausdruck variieren können, dabei aber weder besondere Euphorie noch Enttäuschung erkennen lassen. In der Masse tritt er nach durchschnittlich dargebotenen Stücken sowie nach Opernouvertüren auf.

Der *Wenig- bis Nicht-Applaudierer* ist eine seltene Spezies. Er zeichnet sich dadurch aus, dass er entweder nur leichtes, bemühtes oder abfälliges Klatschen ausübt oder es gar nicht erst bis zum Applaus kommen lässt. Dabei sitzt er entweder regungslos an seinem Platz oder verlässt den Saal bereits unmittelbar nach Verklingen der Musik in Richtung Garderobe. In der Masse tritt er nach besonders schlechten Darbietungen auf, faktisch ist er aber nicht existent.

Der *Mitleids-Aplaudierer* steht oft in einem direkten verwandtschaftlichen Verhältnis zu einem der Darbietenden und applaudiert einer an sich unterirdischen Leistung aus Mitleid. Beispielhaft seien hier Eltern genannt, die bei einem Schulkonzert der Auffüh-

rung des Blockflötenensembles oder sonstigen Totalblamagen beiwohnen müssen.

Buttplug, der [m]

hat im musikalischen Sinne zwei Bedeutungen.

Die erste kennzeichnet die Attitüde eines Publikums. Meist wird mit Buttplug-Mentalität eine eitle, schnöselige, verspießte Haltung assoziiert, die von der Redewendung „einen Stock im Arsch haben“ abstammt. Das Besondere bei Menschen der Generation Buttplug ist jedoch, dass eben diese Haltung mit Stolz nach außen getragen wird – „Stock im Arsch – aber stolz drauf“.

Des Weiteren bezeichnet Buttplug ein Instrument, das in der Literatur für gewöhnlich als Rektalflöte (sick!) bezeichnet wird.

Es zählt zur Gruppe der Doppelrohrblattinstrumente mit konischem Trichter und umfasst üblicherweise ein Tonspektrum von 220-660 Hz. Da die Tonhöhe lediglich durch Muskelkontraktion beeinflusst wird, gilt die Rektalflöte als schwer beherrschbares In-

strument. Nur wenige Komponisten widmeten ihr Schaffen diesem Instrument; das bekannteste Werk dürfte das Konzert für Rektalflöte, Orchester und Fernorchester überwiegend in as-Moll eines bis dato unbekannten Verfassers sein.

Historische Aufführungspraxis, die [w.]

Wer klassische Musik nicht schon per se als Zeitreise ins 17./18. Jahrhundert empfindet, dem sei an dieser Stelle die h.A. ans Herz gelegt. Sie setzt sich vor allem mit der Frage auseinander: “Wie hat Musik zu Zeiten geklungen, in denen Hexen wegen Inzest mit dem Teufel verbrannt wurden?”

Sie eignet sich für all jene, denen moderne Instrumente in gleichstimmiger Stimmung zu mainstream klingen und die schon immer Wörter wie pikardische Terz oder Wolfsquinte sagen wollten. Historische Aufführungspraktikant*innen spielen ausschließlich auf Instrumenten, die mindestens drei Weltkriege überlebt haben. Quasi die Hipster unter den Traditionalisten.

Historische Aufführungspraxis - früher war eben alles besser.

Komponist*in, der [m]

Ein Mensch, der sich vorzüglich im Garten aufhält und Küchenabfälle auf einem Haufen hortet, wo die Abfälle durch Einfluss von Luftsauerstoff von Bodenlebewesen zersetzt werden.

Dabei entstehen Stoffe wie Nitrate, Ammoniumsalze, Phosphate, Kalium- und Magnesiumverbindungen, die als Dünger eingesetzt werden können. Der K. beobachtet diesen Vorgang stets und kritisch. Da es mehrere Jahre dauern kann, bis aus dem Kompost Humus entstanden ist, vertreibt der K. sich seine Zeit damit, Kreise auf liniertes Papier zu kritzeln. Berühmte Komposten: Ludwig van Beethoven, Franz Schubert, Johannes Brahms, Frédéric Chopin, Richard Wagner, Richard Strauss, Eric Satie.

Mmauvs, der/die/das [dumm]

k u r z f ü r :

musik-mitallemundvielscharf.de
Unlustiger Musik-Blog, der sich nach eigenen Angaben mit “jegli-

cher” Musik auseinandersetzte, doch objektiv betrachtet ein normaler, langweiliger Klassik-Blog war und um 2015 kurzzeitig die Aufmerksamkeit von unbedeutenden Feuilletons und Musikfachblättern ohne Auflage durch schlechte Fake-News erhaschen konnte. Zum Glück verschwand m. nach kurzer Zeit wieder aus offensichtlichen Gründen von der Bildfläche. Die Beteiligten nahmen nach der Auflösung neue Identitäten an und arbeiteten in VW-Werken in Südamerika als Abgas.

Musikkritiker*in, der/die [n]

1. Mensch, der an der Musikhochschul-Aufnahmeprüfung oder zu einem späteren Zeitpunkt an einer eigenen künstlerischen Karriere gescheitert ist und aus dieser Unzufriedenheit heraus die wahre Kunst schlicht und einfach nicht zu würdigen weiß.

2. Mensch, der selbst künstlerisch tätig ist - als Komponist, Musiker o. Ä. - und aus kollegialem Futterneid* heraus die wahre Kunst schlicht und einfach nicht zu würdigen weiß.

3. Mensch, der als Zuschauer künstlerisch interessiert ist und aus diesem Dilletantismus heraus die wahre Kunst schlicht und einfach nicht zu würdigen weiß.

4. Hardcore-Masochisten

*Grüße ins Badblog!

Musiknazi, der [m]

tritt zu jeder Zeit und überall auf. Äußerlich ist er nicht von anderen Nazis, Herren- oder Untermenschen zu unterscheiden. Charakteristisch für M. ist ein festgefahrener Musikgeschmack.

Ein M. teilt die Menschheit in die verschiedenen Musikgenres ein. In seinen Kreisen ist er überaus beliebt, gern geladen und bekannt für sein herausragendes Fachwissen. Mit Herrenmenschen seiner Art teilt er den Musikgeschmack und eine starke soziale Bindung.

Treffen mehrere M.s aufeinander spielen sie sich Songausschnitte von Sekundenbruchteillänge des neuesten heißen Scheiß’ vor. Bei der Paarung wird derer Koitus wird zu Hits längst vergangener Jugendzeiten vollzogen. Regelmä-

ßig gehen M.s gemeinsam auf Konzerte oder Genre-KZs sogenannte “Festivals”. Eine besondere Entwicklung davon sind die Metal-/Rockfestivals: ein M.treffen, wo der M. jegliche Er-rungenschaft der Zivilisation aufgibt.

Mit Untermenschen – alle, die einen anderen Musikgeschmack haben – geht ein M grundsätzlich auf Konfrontation.

Im Alter zwischen 12 und 32 Jahren, wenn der M. dazu neigt, sich den Betäubungsmitteln in hohem Maße zuzuwenden und Feiern als Hauptbeschäftigung auszumachen ist, kann man regelmäßig Kämpfe zwischen den M.s verschiedener Art beobachten. Doch auch vor körperlicher Gewalt an Untermenschen macht ein M. keinen Halt.

Neue Musik, die [f], auch: neue Musik, die [f]

Neue Musik ist Musik, die neu ist. Wenn ein Album in den letzten sechs Monaten veröffentlicht wurde, ist der Künstler dessen in der Neuen Musik zu verorten.

Wichtigste Sender, Festivals und Preise der Neuen Musik: NDR 2 Soundcheck Neue Musik Festival, BRAVO Hits, Radio Fritz, New Music Award, SWR New Pop Festival oder Das Ding.

Randbemerkung:

Es gibt eine kleine Gruppe von Musiker*innen und Komponisten*innen, die den Begriff für sich beansprucht und dabei eine Heidenterz (in diesem Fall zwölf gleichberechtigte Halbtonschritte) und Aufwand betreibt, wie diese Musik zu definieren sei und in einem komplexen #ibes ermittelt, wer dazugehört. Da sie sich seit 100 Jahren jedoch nicht einig werden und 100 Jahre alte Musik einfach nicht neu ist, und sie zudem so wenige sind, dass sie keine Relevanz besitzen, ist diese Musikrichtung zu vernachlässigen.

Neujahrskonzert, das [n]

1. Konzertformat, das von dem Komponisten Johann Strauss (Vater) erdacht wurde, um seinem Radetzky-Marsch bis in alle Ewigkeit Aufführungsberechtigung zu geben.

2. Triftiger Grund, um am Silvesterabend vor 5 Uhr schlafen zu gehen.

3. Saisonhöhepunkt für Gala-Fetischisten dank eingebauter Best-of-“Best of ‘Best of’-Arien“-Garantie sowie für Leute, die von der Zugabe nicht überrascht werden wollen (s. auch 1.).

Twereinführung, die [w]

Sie fasst alle (un)wichtigen und (un)lustigen Faktoren zusammen, die erahnen lassen, wieso gerade diese Oper seit Jahren auf den Brettern, die die Welt bedeuten, gespielt wird. Die T. wird am besten auf dem Smartphone zwischen U-Bahn und Opernhaus gelesen/gehört. Dadurch bleibt das Klugscheißerwissen im Kurzzeitgedächtnis, um, pünktlich zur Pause, über den Mund das Ohr der Begleitung zu erreichen. Gerne eingeleitet mit der Aussage: »Du wusstest sicher nicht, dass...« oder »Funfact:...«.

Alternative Verwendung: Die T. dient dazu, Opernmuffeln etwas

Lust auf die Zeit kurz vorm Döner (auch Opernbesuch genannt) zu machen.

Nicht zu verwechseln mit Programmheft, das [n], welches alleine dazu dient, klarzustellen, dass der "normale" Opernbesucher die Oper einfach nicht verstanden hat, wenn er sie langweilig findet. Das P. dient nach der Oper als intellektueller Schwanzvergleich ("Schau dir meine Sammlung an") und als Vaginavergleich bei Dramaturgen (»Schau mal, wie vieler Fachwörter und bedeutungsschwangerer Umschreibungen ich mächtig bin«).

WTF-Musik, die [w]

Ist eine epochenübergreifende Musikrichtung, die nicht zwischen E- und U-Musik unterscheidet. Sie ist eine Musikrichtung, die nicht durch werkimmanente Charakteristika zusammengehalten wird, sondern einzig die „What the Fuck“-Reaktion des Rezipienten als gemeinsames Spezifikum anerkennt.

Beispiele:

- Ligeti – 100 Metronome

- Stockhausen – Helicopter Streichquartett (Licht)
- Johannes Kreidler – Guitar Piece
- John Cage – 4'33
- Yoko Ono – Toilet Piece
- John Cage- Organ²/ASLSP
- Alvin Lucier – I am sitting in a room
- Johannes Kreidler – Charts Music
- W.A. Mozart – Leck mich im Arsch
- Stefan Prins – Piano Hero
- Pierre Ferdinand et les Charmeurs - Ich hab Alain Delon gesehen

mehr auf:

musik-mitallemundvielscharf.de